

Musikstunde

## **Das ungleiche Doppel – Pianisten im Interpretationsvergleich (1-5)**

Folge 5: Lilly Kraus / Ingrid Haebler

Von Christoph Vratz

Sendung vom 13. März 2026

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2026

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter [www.swrkultur.de](http://www.swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR Kultur App für Android und iOS**

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

„Das Ungleiche Doppel“. Dazu begrüßt Sie Christoph Vratz. In dieser Woche geht es um „Pianisten im Interpretationsvergleich“, heute mit Beobachtungen zu Aufnahmen von Lili Kraus und Ingrid Haebler.

Ungarn, Deutschland, Italien, England, Australien, Japan, schließlich die USA – ihre Lebensstationen lesen sich wie der Reiseführer eines Weltenbummlers. Doch mehrere dieser Stationen hat Lili Kraus nicht ganz freiwillig angesteuert. Vielleicht ist diese biographisch verbürgte Rastlosigkeit ein Grund dafür, warum sie heute, vor allem in Deutschland, weitgehend vergessen ist?! Manche Klaviermusikliebhaber werten diese Tatsache als ein großes Rätsel - angesichts ihrer teils hochrangigen Aufnahmen!

**Frédéric Chopin** **3'36**  
**Walzer Nr. 14 e-Moll op. posth.**  
**Lili Kraus (Klavier)**  
**Erato CD 0825646242238; 0825646242238; LC 00200**

Im Jahr 1933 hat Lili Kraus diesen Walzer in e-Moll von Frédéric Chopin aufgenommen, eine ihrer frühesten Einspielungen.

Geboren wird Lili Kraus am 4. März 1903 in Budapest. Sie ist die Tochter einer Ungarin und eines tschechischen Kaufmanns. Sie wächst in so genannten einfachen Verhältnissen auf und bekommt mit sechs Jahren ihren ersten Klavierunterricht. Dank ihrer großen Begabung kommt sie nur zwei Jahre später an die Musikakademie von Budapest, wo sie u.a. bei Zoltán Kodály (in Theorie) und von Béla Bartók (am Klavier) unterrichtet wird. Nach ihrem Examen geht sie nach Wien, wo sie zunächst mit Eduard Steuermann zusammenarbeitet und dann als Professorin eine sichere Anstellung erhält. Die gibt sie jedoch nach nur einem Jahr wieder auf, um in Berlin bei Artur Schnabel zu studieren. Kodály, Bartók, Steuermann, Schnabel – was für ein namhaftes Lehrer-Quartett.

In den frühen 1930er Jahre beginnt Kraus mit Schallplatten-Aufnahmen, vor allem an der Seite von Szymon Goldberg, einem polnisch-stämmigen Geiger. Ihn hatte Wilhelm Furtwängler zuvor zu den Berliner Philharmonikern gelotst. Mit dem Duo Kraus-Goldberg entsteht eine Reihe von Mozart-Aufnahmen, darunter 1935 die C-Dur-Sonate KV 296.

**Wolfgang Amadeus Mozart** **4'04**  
**Rondo aus der Violinsonate C-Dur KV 296**  
**Szymon Goldberg (Violine) / Lili Kraus (Klavier)**  
**Erato CD 0825646242238; 0825646242238; LC 00200**

Bereits dieser Finalsatz aus der Sonate KV 296, aufgenommen 1935, lässt mehrere Merkmale eines Mozart-Stils erkennen, dem Lili Kraus auch in den folgenden Jahrzehnten treu bleiben wird: ein vor allem in den leisen Regionen schlanker Ton, der eine geradezu demonstrative Verneinung alles Protzigen, Sämig-Schwerfälligen miteinschließt, dazu eine kluge Artikulation, die ihr Spiel als auffallend spontan erscheinen lässt, und eine gewisse Eleganz.

In einem Interview erklärt Lili Kraus später: „Wenn ich Mozart spiele, ist es nie wirklich laut. Ich würde nicht ein einziges ‚Forte‘ bei Mozart so spielen wie bei Beethoven; umgekehrt jedoch unterliegt ein ‚Piano‘, das nie einem ‚Pianissimo‘ wie bei Chopin gleicht, beim Hörer oft der Gefahr, als laut wahrgenommen zu werden. Durch Lebendigkeit, Spannung und Fantasie

erzeuge ich die Illusion, es sei sehr laut, aber es entsteht dadurch nie ein ‚Forte‘ an sich.“  
Soweit Lili Kraus.

**Franz Schubert** **2'17**  
**Valse nobles D 969**  
**Lili Kraus (Klavier)**  
**Erato CD 0825646242238; 0825646242238; LC 00200**

Mit Schmiss und Attacke, aber auch mit viel Feingefühl und träumerischer Entrücktheit: Das waren einige der „Valses nobles“ D 969 von Franz Schubert mit Lili Kraus.

Die Pianistin führt ein fast filmreifes Leben: Kraus ist verheiratet mit einem Bergbau-Ingenieur und Philosophen (!), dazu Mutter zweier Kinder. Nachdem sie mit ihrer Familie mehrere Jahre in Italien gelebt hat, flieht sie 1938 – aus Furcht vor Repressalien durch die Faschisten (sie gilt als die Ehefrau eines „Halbjuden“) – nach London. Von dort unternimmt sie ausgedehnte Konzertreisen, bis nach Japan und Südafrika.

In den Kriegsjahren wird die Karriere von Lili Kraus zunächst jäh ausgebremst. Auf dem Weg nach Neuseeland gerät sie 1942 bei einem Zwischenaufenthalt in Indonesien in japanische Gefangenschaft. Mehr als zwei Jahre lang bleibt sie inhaftiert und muss harte Lagerarbeit verrichten. Erst dank der Vermittlung eines japanischen Dirigenten sieht sie ihre Familie wieder und darf auch wieder Klavier spielen. Ihrem Optimismus haben diese Jahre offenbar nichts anhaben können. Als die Familie im Oktober 1945 nach Australien reist, sieht Kraus ihre persönliche Lage pragmatisch: „Wir hatten alles verloren, also musste ich Geld verdienen“, erzählt sie rückblickend. „So verdiente ich Geld, immer in dem Glauben, dass ich schöner spielte als jemals ein anderer zuvor – obwohl meine Hände durch die raue physische Arbeit im Lager hart geworden waren. Ich arbeitete vom Morgen bis in die Nacht, bis fast zur Ohnmacht.“

Bei ihrem ersten Konzert Ende November 1945 in Sydney spielt Lili Kraus Musik von Schubert und Beethoven sowie die a-Moll-Sonate von Wolfgang Amadeus Mozart. „Es ist meine Gott-gegebene Pflicht und mein Privileg, dieser Musik mein Leben zu weihen“, hat Kraus einmal mit Blick auf Mozart gesagt. Aus ihrer Studio-Aufnahme von 1954 in SWR Kultur nun das Presto dieser Sonate KV 310.

**Wolfgang Amadeus Mozart** **2'53**  
**Presto aus der Klaviersonate a-Moll KV 310**  
**Lili Kraus (Klavier)**  
**Erato CD 0825646242238; 0825646242238; LC 00200**

Das war Lili Kraus mit dem Presto-Schlusssatz aus Mozarts a-Moll-Sonate. Bei Kraus paaren sich Diskretion und Feinheit, Ausgeglichenheit und genau modellierte Linien – ein Mozart, der auch in der Tempogestaltung verschont bleibt von allen Extremen.

An dieser Stelle möchte eine zweite Pianistin hinzunehmen, die sich ebenfalls vor allem als Mozart-Interpretin einen Namen gemacht hat. Ingrid Haebler. Sie hat Mozarts sämtliche Sonaten zwei Mal aufgenommen, in den späten 80ern und zuvor in den 60er Jahren. Aus dieser früheren Einspielung nun noch einmal das Presto dieser a-Moll-Sonate KV 310, diesmal mit Ingrid Haebler.

**Wolfgang Amadeus Mozart**

**3'13**

**Presto aus der Klaviersonate a-Moll KV 310**

**Ingrid Haebler (Klavier)**

**Decca CD 4852005; 028948520053; LC 00171**

Das war Ingrid Haebler mit dem Presto aus Mozarts a-Moll-Sonate KV 310. Vergleicht man nun diese Aufnahme mit der zuvor gehörten von Lili Kraus, so deutet Kraus den Satz zügiger, kerniger, während Haebler langsamer unterwegs ist und dafür mehr einen tänzerischen Charakter in dieser Musik entdeckt. Der Mittelteil klingt bei Kraus geheimnisvoller, nervöser, bei Haebler ausgeglichener. Unterschiedliche Wege zweier Pianistinnen, deren Repertoire-Vorlieben in Mozart kulminieren, darüber hinaus aber noch andere Schnittmengen aufweisen.

In der heutigen „Musikstunde“ in SWR Kultur geht es um „Ungleiche Doppel: Pianisten im Interpretationsvergleich“. Im Fokus heute stehen Lili Kraus und Ingrid Haebler.

Noch einmal zurück zu Lili Kraus: Nach ihrer Zeit in Australien siedelt sie in den 1960er Jahren in die Vereinigten Staaten über. Sie unterrichtet, sitzt mehrfach in der Jury des renommierten Van Cliburn-Klavierwettbewerbs und lebt auf einer Farm in North Carolina, wohin es sie mit Tochter und Schwiegersohn verschlagen hat. Dort initiiert sie auch ein kleines Sommerfestival.

Bis zuletzt lebt Lili Kraus weitgehend zurückgezogen, ohne den Rummel der Medien zu suchen. Ihre Interpretationen sollen für sich sprechen, behauptet sie einmal. Rückblickend betrachtet steht ihr (teilweise unfreiwillig) ereignisreiches Leben in deutlichem Kontrast zu ihrem Wunsch nach Zurückhaltung. Entsprechend mager ist daher auch die Auswahl an Interviews oder sonstigen Selbstaussagen. Am 6. November 1986 stirbt Lili Kraus mit 83 Jahren.

**Joseph Haydn**

**3'12**

**Andantino ed innocentemente aus dem Klaviertrio Es-Dur Hob. XV:29**

**Szymon Goldberg (Violine) / Anthony Pini (Violoncello) / Lili Kraus (Klavier)**

**Erato CD 0825646242238; 0825646242238; LC 00200**

„Andantino ed innocentemente“ – so hat Joseph Haydn den langsamen Satz seines Trios Hob. 29 betitelt. Auf eine entrückte, beinahe schwebende Weise haben Szymon Goldberg (Geige), Cellist Anthony Pini und Lili Kraus am Klavier diesen Satz im Spätsommer 1939 festgehalten. Kammermusik als lebendige Zwiesprache, der es weder an Geist noch an Melancholie oder Raffinement fehlt.

In Repertoire-Fragen darf man Lili Kraus und Ingrid Haebler sicher als Wahlverwandte bezeichnen: Haydn, Schubert, Mozart – und, mit einigen Abstrichen, auch Beethoven.

Ingrid Haebler stammt aus einem adeligen Industriellen-Haushalt in Wien, in dem auch bekannte Musiker wie Claudio Arrau und Bronislaw Huberman verkehren. Einige ihrer Kindheitsjahre verbringt Haebler in Polen, wo ihre Mutter ihr die ersten Kniffe des Klavierspiels beibringt. Ausgebildet wird Ingrid Haebler dann in Salzburg und Wien, später in Genf. In den frühen 50er Jahren profitiert sie von der wachsenden Bedeutung der Langspielplatte; auch ihre Konzerttätigkeit nimmt nach dem Gewinn des ARD-Musikwettbewerbs 1954 an Fahrt auf.

Haebler ist eine Künstlerin, die nichts dem Zufall überlässt. Als sie (1969) mit einem Kritiker im Auto durch Berlin fährt, sprechen sie über Fingersätze. Jawohl, Fingersätze! Auf erstaunte Nachfrage entgegnet sie: „Aber natürlich, jede Note ist bezeichnet“. Als ihnen kurz darauf ein Fahrer entgegenkommt, der mit Lichthupe darauf aufmerksam macht, dass der Kritiker im Eifer des Gefechts das Licht einzuschalten vergessen hat, meint Haebler leicht spitz: „Sehen Sie: deshalb Fingersätze. Man fährt besser damit.“ Ganz nach dem Motto: Möglichst wenig dem Zufall überlassen!

Das gilt auch, wenn sie an einem Fortepiano Musik von Johann Christian Bach spielt...

**Johann Christian Bach** **6'24**  
**Allegro aus dem Klavierkonzert op. 13 Nr. 3**  
**Ingrid Haebler (Klavier) / Capella Academica Wien, Eduard Melkus (Ltg.)**  
**Decca CD 485 2005; 028948520053; LC 00171**

Das waren die Capella Academica Wien und Eduard Melkus mit Ingrid Haebler an einem Hammerflügel und einem Ausschnitt aus dem Allegro des Konzerts Nr. 3 aus der Sammlung op. 13 von Johann Christian Bach. Dass Haebler bereits ab Mitte der Sechziger Jahre, also lange bevor die historische Aufführungspraxis in Mode ist, einen Hammerflügel der Mozartzeit für ihre Aufnahmen wählt, passt zu ihrem künstlerischen Anspruch, möglichst wahrhaftig zu klingen.

Wie auch Lili Kraus, so betrachtet Ingrid Haebler den modernen Kunstbetrieb ihrer Zeit, der oft in Kunst-Rummel ausartet, mit einem gewissen Unbehagen. Show-Tendenzen mögen sie beide nicht. Pianistin – ein Traumberuf? Haebler hat dazu eine klare Meinung: „Wenn ich eine Tochter hätte, dürfte sie gar nicht mit dem Klavierspiel anfangen – vor allem nicht, wenn sie begabt wäre.“

Ihre Einspielungen der Mozart-Klaversonaten zementieren Haeblers Ruf als Mozart-Spezialistin. Was ihren Stil ausmacht: ein glasklarer Anschlag, verbunden mit sehr sparsamem Pedal-Einsatz; hinzu kommen deutlich und organisch geformte Melodien, gleichmäßig perlende Läufe und brillant schnurrende Triller. Diese gewählten Mittel bedeuten zugleich eine konsequente Absage an alles Rokokohafte, Verniedlichende. Dafür beweist Haebler ein hohes Maß an Natürlichkeit und Gesanglichkeit. Effekte oder Süße? Nein. Das gilt auch für die Aufnahme mit Mozarts Klavierquartetten vom April 1970. Hier das Finale aus dem g-Moll-Quartett KV 478.

**Wolfgang Amadeus Mozart** **7'30**  
**Rondo aus dem Klavierquartett g-Moll KV 478**  
**Ingrid Haebler (Klavier)**  
**Michel Schwalbé (Violine), Giusto Cappone (Viola), Ottomar Borwitzky (Violoncello)**  
**Decca CD 485 2005; 028948520053; LC 00171**

Das waren Michel Schwalbé (Violine), Giusto Cappone (Bratsche), Ottomar Borwitzky (Cello) und Ingrid Haebler mit dem Rondo aus Mozarts Klavierquartett KV 478.

Ingrid Haebler hat immer Wert auf ehrliche, kompromisslose künstlerische Leistungen gelegt. Ein Dirigent, der auf Wiederholungen pocht, um sein Klangideal zu verwirklichen, ist ihr lieber als jemand, der mit einer gewissen Glätte zügig ans Ziel kommen möchte. Aufnahmen, so

Haebler, sollen das Ergebnis eines sorgfältigen und bis in Einzelheiten genau einstudierten Prozesses sein.

Ähnlich wie bei Lili Kraus lassen sich auch Haeblers Komponisten-Favoriten vor allem durch die Abstinenz bestimmter Namen umschreiben: nur Weniges von Schumann, kein Brahms und Mendelssohn, kein Liszt und Rachmaninow. Virtuose Klavierkonzerte? Fehlanzeige. Chopin hat Haebler zumindest in Ausschnitten berücksichtigt, in Form der Walzer und Nocturnes. Ihre Art von schlichter Eleganz, ihre Absage an sportive Tempi und pompösen Anschlag passen eben nicht zu Chopins Scherzi oder Polonaisen.

Haeblers Kunstvorlieben sind andere: Was unspektakulär erscheinen mag, ist bezeichnend für ihr Musikverständnis: Nie hat sie etwas in einen Notentext hineininterpretiert; sie hat immer nur etwas aus ihm herausgelesen. Daraus wiederum resultiert eine sehr genaue, präzise Art des Musizierens. Dass ihr Spiel an einem modernen Flügel oft an die Klang-Qualitäten eines Hammerflügels erinnert, sei nur am Rande erwähnt.

Die Werke von Franz Schubert sind für Ingrid Haebler zeitlebens besonders wichtig. Beispiel: Schuberts große A-Dur-Sonate D 959. Nach dem Andantino, diesem weltentsagenden zweiten Satz mit der hereinbrechenden Katastrophe im Mittelteil, komponiert Schubert ein Scherzo. Wie aber soll dieses Allegro vivace klingen? Eher verhalten und wie ein Nachhall auf den langsamen Satz? Oder wie eine Antwort, die ins Gegenteil gewendet ist? Haebler entscheidet sich für die zweite Variante. Selten ist dieser Satz so glitzernd (und zugleich so zülig) eingefangen worden wie hier. Welch positive Botschaft nach düsterem Kampf.

**Franz Schubert** **5'13**  
**Scherzo aus der Klaviersonate A-Dur D 959**  
**Ingrid Haebler (Klavier)**  
**Decca CD 485 2005; 028948520053; LC 00171**

So klingt das Scherzo aus Franz Schuberts Sonate A-Dur D 959 in einer Aufnahme mit Ingrid Haebler vom November 1968.

„Das ungleiche Doppel, Pianisten im Interpretationsvergleich“. So lautete das Thema der Musikstunde in dieser Woche – heute mit Lili Kraus und Ingrid Haebler. Alle Folgen haben wir ins Netz gestellt: SWR Kultur lautet die Adresse. Ich bin Christoph Vratz, schön, dass Sie dabei waren, und: Hören Sie wohl!